

Mein Gott – ist unsere Mutter alt geworden! Man sieht ihr das Alter an, liebe Gemeinde – in vielerlei Hinsicht. Sie liest sehr gerne in alten Büchern, besonders in diesem einen uralten, dicken Buch. Mit wieviel Freude tischt sie uns immer wieder die alten, allzu bekannten Geschichten auf. Sie lehrt uns immer noch die Jahrhunderte alten Lieder. Sie hängt an ihren alten Gebäuden, die zugegebenermaßen schon beeindruckend sind. Unsere alte Mutter schwelgt gerne in Erinnerungen. Sie erinnert sich gerne an ihre früheren Kinder. Obwohl sie schon längst nicht mehr leben, erzählt sie voller Stolz von ihnen und ihren großen Taten. *Die ersten Zwölf*, was haben die nicht alles geleistet: *unreine Geister ausgetrieben, Krankheiten geheilt*. Aber sie ist ehrlich genug, auch die Schattenseiten ihrer Kinder nicht zu verschweigen; vor allem nicht bei einem ihrer ganz großen Lieblinge, Petrus. Unsere Mutter hatte und hat ja so viele Söhne und Töchter. Bei ihrem hohen Alter ist ihre Trägheit nicht verwunderlich. Würde sie sich, so hoch betagt, mit einem allzu schnellen Anpassungswillen nicht vielleicht lächerlich machen?

Mittlerweile ist vielen Kindern ihre Mutter denn auch zu alt geworden. So haben sich von ihr mehr oder weniger erfolgreich emanzipiert. Sie besuchen sie nur noch selten oder haben sie bereits ganz aus ihrem Leben gestrichen. Immer mehr fragen sich, wieviel finanzielle Unterstützung ihnen

ihre Mutter noch wert ist. In Zeiten der Not kommen sie vielleicht noch hier und da zu ihr zurück. Wie es sich mit Kindern und ihren Müttern ebenso verhält. Ansonsten sagen sie: Was sollen wir noch bei ihr? Uns die alten Geschichten aus alten Zeiten anhören? Die Zeiten haben sich geändert, und wir mit ihnen. Wer weiß, sagen sie, vielleicht dauert es nicht mehr lange, und dann ist unsere Mutter gestorben. Wir Kinder sind eigentlich längst nicht mehr ihre Kinder. Wir sind erwachsen geworden. Wir kommen ganz gut allein zurecht. Mit unserer Vernunft und unseren Wissenschaften sind wir durchaus in der Lage, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Selbstbewusst machen die Kinder ihrer Mutter schwerwiegende Vorwürfe: Für uns hast du mittlerweile deine Glaubwürdigkeit verloren. Du hast dich mit jedem eingelassen. Vor allem hast du immer sehr gerne mit den Mächtigen paktiert. Zu den zweifelhaftesten Angelegenheiten und Unternehmungen hast du deinen mütterlichen Segen gegeben. Verzeih den Ausdruck: Oft genug hast du dich zur Hure gemacht. *Gold, Silber und Kupfer* hast du reichlich *in deinen Gürtel* gesteckt. Schonungslos hast du selbst Gewalt ausgeübt. Sogar Kriege hast du angezettelt. Deine Kinder haben sich untereinander heillos zerstritten, haben sich bekriegt gerade wegen dir und der hochgehaltenen Väterehre. Wie jeder weiß, gibt es nichts Schlimmeres als Familienstreit. Von Frieden war und ist an so vielen Stellen bei dir wenig zu spüren.

Nun ja – unsere Mutter hört sich all diese Vorwürfe schon lange an. Ob sie sich wegen ihrer Fehlritte schämt? Ihre Geduld und Gelassenheit bewundere ich. Aber auch ihre Fähigkeit zur Selbsterkenntnis, und dass sie durchaus in der Lage ist, ihre Schuld auch einzugestehen. Durch die

Zeiten hindurch scheint sie sich einen erstaunlichen Weitblick erworben zu haben. Sie hat schon viel ertragen und wird voraussichtlich noch viel mehr aushalten. Unterschätzen wir, trotz ihres Alters, nicht ihre Lebenskraft.

Liebe Gemeinde – ihr habt längst den Namen unserer Mutter erraten: die heilige, christliche Kirche. Zu ihr bekennen sich noch immer unzählige Menschen in allen Teilen der Erde.

Und viel haben wir vielen Kinder von ihr gelernt. Zuallererst lehrte sie uns, „unser Vater im Himmel“ zu sagen. Dieser Mutter haben wir es zu verdanken, dass wir an einen Vater im Himmel glauben dürfen. So hat sie uns das *Himmelreich nahe* gebracht. Nur weil wir die Kirche als Mutter haben, wissen wir überhaupt, dass wir Kinder eines liebenden Vaters sind, gleichgültig, wie erwachsen wir werden, oder wieviele Jahre einer von uns zählt. Wir sind nicht einem blinden Schicksal unterworfen oder Spielbälle des unerklärlichen Zufalls.

Unsere Mutter hat uns erklärt, was Glauben heißt. Vernunft und Wissen reichen längst nicht aus, um das Leben und die Welt zu begreifen und zu bestehen.

Unsere Mutter hat uns den Wert jedes einzelnen Kindes, ob weiß, gelb, rot oder schwarz, zu schätzen gelehrt, weil wir eben alle denselben Vater im Himmel haben. Dass wir die Würde des Menschen kennen, haben wir ihr zu verdanken.

Welche Weisheit können wir an unserer uralten Mutter bewundern. Zu welchem Schönheitssinn hat sie uns erzo-gen.

Gemeinschaft und Geborgenheit können wir bei ihr finden. Es ist einfach schön, viele Geschwister zu haben. Einzelkind zu sein, bleibt immer unbefriedigend.

Trost zu spenden, versteht unsere Mutter vortrefflich und auf vielfältige Weise. Eben ganz so, wie es die Art einer Mutter ist. Zu oft hat man ihr dabei vorgeworfen, ihre Tröstungen seien nichts anderes als Ver-tröstungen. Aber ohne Trost ist das Leben im wörtlichsten Sinne trost-los. Trost schafft *Frieden*. Frieden in mir, Frieden mit dem Leben und Frieden mit der Welt, wie sie nun einmal ist.

Mittlerweile geht unsere alte Mutter mit gemächlichen Schritten durch die schnell wechselnden Zeiten. Trägheit sagen die einen. Aber verbirgt sich dahinter nicht die mütterliche Sorge um unsere Seelen? Doch den Mut und die Kraft zur Erneuerung hat sie auch immer wieder aufgebracht. Wie gesagt, wir sollten die Lebenskräfte, die unserer hochbetagten Mutter immer noch zu eigen sind, nicht unterschätzen. Sie hat einen langen Atem, kurzatmig ist sie Gott sei Dank noch nicht. Unsere Mutter ermutigte uns stets zur Hoffnung. Sollten wir bei ihr die Hoffnung aufgeben?!

Während ich unsere Mutter ansehe, hält sie mich dazu an, mich selbst zu betrachten. Und ich kann es nicht verleugnen, dass ich eines ihrer Kinder bin. In mir erkenne ich meine Mutter wieder. Und meine Mutter erkennt sich wahrscheinlich in mir wieder. So habe ich bei meiner Mutter Selbsterkenntnis gelernt.

Zur Selbsterkenntnis gehört aber immer auch die Erkenntnis meiner, die Erkenntnis unserer Schuld. Und die beachtenswerte Fähigkeit, unsere Schuld einzugestehen. Wer Schuld nicht eingestehen kann, verspielt Vertrauen, zerstört langsam aber sicher das Fundament unseres Zusammenlebens. Nur auf dem Fundament des Vertrauens können wir zusammen und miteinander leben. Das müssen wir zu jeder Zeit in den unterschiedlichsten Situationen neu erleben. Bei unserer Mutter haben wir gelernt, von unserer Schuld zu reden. Wir haben es deshalb gelernt, weil sie uns

auch von Vergebung erzählt hat. Und nur so wird doch echter Frieden wieder hergestellt.

Wie es einer Mutter gut ansteht, lässt uns die Mutter Kirche sogar die Freiheit, ein zwiespältiges Verhältnis zu ihr zu haben. Sie lässt sich Kritik durchaus gefallen, weil sie die Kraft hat, sie zu ertragen. Fragen wir uns lieber, ob wir die Kraft haben, Kritik zu ertragen.

Für mich muss ich sagen, dass ich gerne ihr Kind bin. Trotz allem – ich liebe unsere Mutter.

Amen.

Pfr.i.R. Carsten Ledwa